

# Westpreussisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage;  
Freitags mit dem Sonntagsblatt.

Insertionspreis pro 4-gep. Zeile 15 Pfg.

Expedition:  
Danzig, Fraucengasse 3.

Abonnementspreis:  
Für Hiesige 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.;  
für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M.,  
incl. Bestellgeld 2,20 M.

N<sup>o</sup> 80.

Danzig, Sonnabend den 7. April 1888.

16. Jahrgang.

## Die Kartellbrüder in Angst.

So entschieden es die Kartellbrüder auch leugnen, im Herzen sind sie doch davon überzeugt, daß ihre bei der letzten Wahl errungene Mehrheit im Reichstage nur ein Angstprodukt, kein Ergebnis der wahren Volksmeinung ist. Ist die Kartellmehrheit nur das Ergebnis eines Zufalles, der in dieser Stärke kaum jemals wiederkehren wird, so steht sie auf schwachen Füßen und kann ebenso schnell zusammenstürzen, wie sie beim letzten Wahlkampfe entstand. Die Nachwahlen zum Reichstage, welche im Laufe des Jahres stattgefunden haben, zeigen, daß auch die protestantischen Wähler nicht mehr unter dem Banne der Kriegspanik stehen, sondern ihre Urteilskraft wiedergewonnen haben. Die bezeichnendste Erscheinung in dieser Richtung war das Herauswerfen der Konservativen durch die Freisinnigen aus der hinterpommerschen konservativen Hochburg Greiffenberg-Ramin.

Die für den Freisinn so günstigen Wahlergebnisse haben natürlich den tief gesunkenen Mut der freisinnigen Partei im Lande neu belebt und den Entschluß gezeitigt, mit aller Kraft bei den nächsten Wahlen die früheren Scharten auszuweihen, das verlorene Terrain von den Kartellbrüdern zurückzuerobieren. Aussichten dazu sind in der That vorhanden. Bei den letzten Wahlen ist ja, wie noch jüngst im Landtage nachgewiesen wurde, seitens vieler Beamten mit Hochdruck für die Kartellbrüder gearbeitet worden. Dem Zentrum schadete das nicht — dazu ist die katholische Wählerschaft zu sehr politisch gebildet —, desto mehr aber dem Freisinn. Wenn nun heute von oben her die Parole: „vollständig freie Wahl“ ausgegeben und strengstens gehandhabt würde, dann würde sich schon dadurch ein ganz anderes Wahlergebnis ergeben.

Dazu kommt aber, daß die Kartellparteien, seit sie im Besitze der Macht sind, mehr als einen Beschluß durchgesetzt haben, welcher den Wünschen der Mehrheit der Wähler direkt entgegen ist. Dahin rechnen wir ganz besonders die Verkürzung des Wahlrechts des Volkes durch Einführung fünfjähriger Legislaturperioden. An diese Kartellbrüderthat wird sich zweifellos jeder unabhängige Wähler vor der Abstimmung erinnern und dann mit seinem Stimmzettel dem Kartellkandidaten sein Urteil darüber ausdrücken.

Alles das wissen auch die Kartellbrüder und daher ihre Besorgnis vor dem nächsten Wahlergebnisse. Ihrer Angst giebt die „Post“ Ausdruck, welche ja in erster Linie bei dem Kartellbunde Gebatter gestanden und deshalb besonders dabei interessiert ist, daß er nicht in die Brüche gehe. Das freikonservative Blatt bezeugt wiederholt, daß die „Gefahr“ der freisinnigen Wahlagitator „nicht zu unterschätzen ist“, daß es mit den „Wahlchancen der freisinnigen Partei gut stehe“.

Die Gründe aber, welche die Prophetin des Kartell-

bundes für die günstigen Wahlausichten des Freisinns anführt, treffen nur zum Teil zu, andere sind zu dem bestimmten Zwecke zugefärbt. Von einer „Rehabilitierung“ auf militärischem Gebiete durch Annahme der Wehrevorlage kann weder beim Freisinn noch beim Zentrum die Rede sein; das Zentrum hat ja den letzten Mann und den letzten Groschen bewilligt. Gerade das Eintreten beider als „reichsfeindlich“ verschrieenen Parteien für die Wehrevorlage beweist auch den blödesten Augen, daß Zentrum und Freisinn für das, was zur Verteidigung des Landes notwendig ist, ebenso entschieden eintreten, wie irgend ein Kartellbruder, daß also alle im letzten Wahlkampfe verbreiteten Mittelparteilagen Ammenmärchen waren.

Darin aber hat die „Post“ recht, die freisinnige Wahlparole: „es muß den reaktionären Tendenzen entgegengetreten werden“, wird bei vielen Wählern ein Echo finden. Es giebt eben kaum mehr ein Gebiet, auf dem reaktionäre, freiheitswidrige Tendenzen sich nicht geltend gemacht hätten. Das Volk aber ist der Meinung, daß das dem deutschen Volke zugemessene Freiheitsmaß kein derartiges ist, daß da noch ein Abbröckeln zulässig sei. Namentlich die Behandlung, welche der Volksvertretung mehr als einmal zu teil geworden ist, hat dem Volke den Wunsch nahegelegt, statt der ewig biegsamen Rücken Männer mit Grundfäßen und festem Nacken in die Parlamente zu schicken.

Vergeblich sträubt sich auch der Kartellbrüdermoniteur gegen die Gemeinschaft mit der „Kreuztg.“ und dem „Reichsb.“, gegen „hochkirchlich reaktionäre Tendenzen.“ Hat die „Post“ wirklich ein so schlechtes Gedächtnis, daß sie nicht mehr weiß, daß ein Stöcker und Greiner noch jüngst die Hauptredner des Kartells waren? Daß Stöcker sich geradezu als Generalissimus des Kartells aufspielte? Die Angst der Kartellpresse ist für alle Freunde unabhängiger Wahlen ein gutes Zeichen. Möge die daran geknüpften Hoffnung in Erfüllung gehen!

## Politische Übersicht.

Danzig, 7. April.

Das Unwohlsein, an dem der Kaiser in den letzten Tagen litt, wird auf entzündliche Erscheinungen im Kehlkopf zurückgeführt. Das zuletzt ausgestoßene und von Prof. Waldeyer untersuchte Knorpelstückchen liefert, wie verlautet, wieder den Beweis, daß Krebs nicht vorliegt. Wenn aber Krebs nicht vorliegt, worin besteht dann die Krankheit? Oder läßt das Schweigen der Ärzte die Folgerung zu, daß sie auch jetzt noch nicht die Natur des Leidens kennen?

\* Die „Post“ brachte vor einigen Tagen eine eigentümliche Meldung über den Trinkspruch, welchen der Kronprinz beim Diner zum Geburtstage des Fürsten Bismarck ausgebracht haben soll. Die Darstellung der

„Post“ trug den Stempel der Unwahrscheinlichkeit, oder besser gesagt, der absichtlichen Fälschung an der Stirne, wie jetzt auch offiziell festgestellt wird. Die „Nordd. Allg. Z.“ schreibt nämlich:

Zur Berichtigung mancher Ungenauigkeiten und Entstellungen des Textes, welchen Se. kaiserl. und königl. Hoheit der Kronprinz die Gnade gehabt hat am 1. Aprilstage auf den Reichstanzler auszubringen, sind wir autorisiert, in nachstehendem den Wortlaut der Rede Sr. kaiserl. Hoheit zu bringen:

„Euere Durchlaucht! Unter den 40 Jahren, welche Sie soeben erwähnten, ist wohl keines so ernst und schwerwiegend gewesen, als das jetzige: Der Kaiser Wilhelm ist heimgegangen, dem Sie 27 Jahre lang treu gedient! Mit Begeisterung jubelt das Volk unserem jetzigen hohen Herrn zu, der Mitbegründer der Größe des jetzigen Vaterlandes ist. Eu. Durchlaucht werden ihm wie wir Alle mit derselben altdeutschen Mannes-treue dienen, wie dem Dahingegangenen. Um mich eines militärischen Bildes zu bedienen, so sehe ich unsere jetzige Lage an, wie ein Regiment, das zum Sturm schreitet. Der Regimentskommandeur ist gefallen, der nächste im Kommando reitet, obwohl schwer getroffen, noch kühn voraus. Da richten sich die Blicke auf die Fahne, die der Träger hoch emporrückt. So halten Eu. Durchlaucht das Reichspanner empor. Möge es, das ist unser innigster Herzenswunsch, Ihnen noch lange vergönnt sein, in Gemeinschaft mit unserem geliebten und verehrten Kaiser das Reichspanner hochzuhalten. Gott segne und schütze denselben und Eu. Durchlaucht!“

\* Das gestrige Abendblatt der „Köln. Ztg.“ meldet, in Berliner diplomatischen Kreisen herrsche große Aufregung wegen der Möglichkeit des baldigen Rücktritts des Fürsten Bismarck, welche in Verbindung gebracht wird mit der geplanten Vermählung der Prinzessin Viktoria mit dem Vattenberger. Der Prinz wolle mit der Königin Viktoria als Brautbewerber nach Berlin kommen. Die „Köln. Ztg.“ bezeichnet diese Verheiratung als eine Unmöglichkeit (!), so lange die bulgarische Frage ungelöst sei. Die von dem Zaren meistgehaßte Persönlichkeit könne nicht Schwiegersohn des deutschen Kaisers werden. (!) Der Prinz könne unmöglich eine Bewerbung versuchen, welche das deutsche Volk um den Reichstanzler bringen würde. Der Reichstanzler würde durch eine solche Entwicklung der Dinge genötigt sein, seine Stellung aufzugeben. Es würde dies Schwierigkeiten schaffen, denen er sich bei seinem hohen Alter und seiner schwankenden Gesundheit nicht gewachsen fühle. — Wir haben die Ueberzeugung, daß aus der Verlobung nichts wird, wenn Bismarck sein Verbleiben auf dem Posten davon abhängig macht. Die neueste Meldung besagt denn auch schon, daß die Kanzlerkrise beseitigt und die Verlobung des Vattenbergers „aufgehoben“ sei. Daß übrigens unser Kaiser in den intimsten Familienverhältnissen derart vom russischen Zaren sich abhängig machen sollte, wie die „reichstreuen“ Blätter die Sache darzustellen belieben, will uns nicht einleuchten und erscheint uns als eine geradezu unwürdige Zumutung.

\* Die sensationelle, angeblich aus Wien stammende Meldung der „Köln. Ztg.“, Fürst Bismarck stehe, wahr-

## Die Violindecke.

Original-Erzählung von Anton Szymanski.

Bertha sang aus voller Kehle, und Jan mußte spielen; dazwischen sang der Wind auch seine Melodie, so daß eigentlich aus dem Duett ein Terzett wurde. Und wie schön klang die Stimme des Mädchens hier auf dem See, wohin es sich immer so sehr gezogen fühlte; hier sang Bertha mit voller Kraft, und ihre Töne kamen nicht nur aus der Kehle, sondern auch aus dem Herzen. Sie sang von Treue und Liebe, und ihre Melodien wurden zuletzt immer wehmütiger, trauriger. Jan hörte ihr erstaunt zu und konnte sich nicht genug satt hören an diesen herrlichen Tönen; er war bezaubert und hörte auf zu spielen. Bertha merkte in ihrem Eifer nichts davon; erst als sie sah, daß seine Geige auf seinem Schoße ruhte, merkte sie, daß ihr Begleiter nicht mehr spielte.

„Warum spielst Du denn nicht?“ fragte das Mädchen.

„Du sangst so schön,“ antwortete Jan, „da habe ich bei Deinen herrlichen Tönen mein Spiel ganz vergessen.“

„Du Schmeichler, ich habe gar nicht so schön gesungen, und es war unartig von Dir, daß Du mich im Stiche ließeist und aufhörtest zu spielen. Wenn Du das noch einmal thust, dann werde ich den Kahn so tüchtig schaukeln, daß Dir angst und bange wird. Merke Dir das!“

Der Wind hatte aufgehört zu wüten, und der See wurde ruhiger. So glitten die beiden durch die spiegelglatte Fläche leicht und ruhig dahin. Sie kannten ja nur Glück, eine noch ungetrübte Feiertagszeit; ihr Leben war ein holdes Frühlingsidyll, und ihr Herz war eine Blütenknospe,

die der Saft des Lebens wohl genährt, aber die Sonne noch nicht erschlossen hatte. Weshalb waren die beiden denn so oft zusammen? Liebten sie sich vielleicht? O, sie wußten ja noch gar nicht, was Liebe bedeutet.

In einem stillen, einsamen Dorfe entwickelt sich die Liebe ganz anders als in der großen Stadt, wo die Kunst überall ihre Hand im Spiele hat und die Natürlichkeit raubt, und die Natur kann doch durch die Kunst nicht ersetzt werden. Aber die Liebe verschont niemanden, ohne sie ist das Leben eintönig; denn sie bringt ja Glück und — Schmerz!

Je länger die beiden zusammen waren, desto mehr fühlten sie ein Etwas in ihrem Herzen, das dort früher nicht gewesen war. Es verging kein Tag, an dem sie nicht mit einander plauderten, lachten und scherzten; doch die Musik blieb immer die Hauptsache bei ihrem Stillsitzen. Wie sich die beiden zu einander näherten, so auch ihre Herzen. Jan fühlte sich zu ihr so sehr hingezogen, daß er immer mit fieberhafter Ungebuld auf die Stunde wartete, in der er mit ihr zusammen sein konnte. Wenn er zuhause allein saß, träumte er oft von einem Glück, das er aber nicht näher bezeichnen konnte. Er fühlte zuletzt, daß er Bertha liebe, aber durfte er sie auch lieben? wußte er, daß er wiedergeliebt würde? Ein Geständnis war zwischen ihnen noch nicht abgelegt worden, aber es mußte geschehen; denn die Flamme in ihrem Herzen loderte immer heller auf, ihre Blicke wurden immer schmachtender, ihre Worte immer inniger. Sie waren jetzt schon gereifter geworden und wußten auch wohl, was Liebe bedeutet, wenn sie es auch von niemanden gehört hatten. Aber konnte auch Bertha

lieben? Sie war ja immer so lustig; sie sang den ganzen Tag, lief umher, neckte und ärgerte jeden und schmeichelte dann wieder; die Liebe drückt sich so nicht aus, sie lacht und scherzt nicht immer und mit jedermann. Konnte solch ein Mädchen lieben? Alle, ja alle konnte sie lieben; aber einen allein, das war ihr vielleicht zu wenig. So dachte Jan; doch er hatte sich getäuscht. Bertha war wohl ein lustiges, schalkhaftes Kind, aber in der Liebe waltete doch bei ihr der Ernst und die Innigkeit vor.

So verflossen mehrere Wochen dahin; eines Tages nun befanden die beiden sich wieder am grünen Ufer des Sees, wo sie in süßen Tönen geschwelgt hatten; nachher saßen sie in Gedanken versunken. Woran dachten sie wohl?

„Bertha,“ begann der Jüngling, der sich nicht länger halten konnte, „wer wird Dir nachher Deinen Gesang begleiten, wenn ich nicht mehr hier sein werde?“

„Du willst nicht hier bleiben, warum denn? Wohin willst Du denn gehen? Mich allein lassen, hier in Dual und Schmerz; nein, das wäre schrecklich!“

„Wenn ich auch ginge, so würde ich doch immer an Dich zurückdenken; Du würdest mir stets vor Augen stehen; denn ich habe Dich so gern, ich — ich — liebe Dich!“

Ihre zarten Wangen wurden rot, sie faßte seine Hand, drückte sie fest und zog ihn an sich. Sie wußte selbst nicht, was sie that, ihre Sinne wurden verwirrt, sie konnte kein Wort sprechen; sie sah ihn nur an, doch in ihrem feuchten Blicke lag eine Welt, eine glückliche Welt für den Jüngling.

„Liebst Du mich auch?“ fragte Jan.

(Fortsetzung folgt.)



schonlich infolge eines geheimen Konflikts, im Begriffe, sein Entlassungsgesuch einzureichen, wird in Berlin nicht ernst genommen, wenigstens die Nachricht nicht ohne Einfluß auf die Börse blieb. Aus dem Erlaß Kaiser Friedrichs an den Reichskanzler ergibt sich, daß auch der neue Herrscher auf die Dienste des Fürsten Bismarck nicht verzichten will. Allerdings zeigt dieser Erlaß auch, daß der neue Herrscher selbst die einzuschlagende Politik bestimmen will. Hat aber Fürst Bismarck nicht duzendmal im Reichstage versichert, daß er als Diener des Kaisers die von diesem vorgezeichnete Politik ausführe? Möglich und denkbar wäre ja ein solches Entlassungsgesuch bei einem Systemwechsel; ein solcher liegt aber nicht vor.

\* Die „Freis. Ztg.“ erhebt Klage über die Art, wie der Gnadenersatz des Kaisers zuerst in die Öffentlichkeit gelangt ist. Als am Sonnabend abend die fällige Nummer des „Reichsanzeigers“ ausgegeben wurde, kündigte die Expedition an, daß sie am Sonntag morgen eine Extraausgabe veranstalten werde. In der Nacht vom Sonnabend auf den Sonntag wurde indes von etwa 11½ Uhr an in der Friedrichstraße der Erlaß in einem Extrablatt der „Nordd. Allg. Ztg.“ ausgerufen. — Warum wurde, fragt das genannte Blatt, nicht, wenn eine frühere Veröffentlichung unmöglich war, um diese Zeit ein Extrablatt des „Reichsanzeigers“ ausgegeben? „Reichsanzeiger“ und „Nordd. Allg. Ztg.“ werden zudem in derselben Druckerei hergestellt. Es entspricht aber nicht der Würde der kaiserlichen Rundgebung, daß dieselbe zuerst in einem der verrufensten Parteipresseorgane Berlins zur öffentlichen Kenntnis gelangte. Wir haben überhaupt niemals eingesehen, warum der „Reichsanzeiger“ nicht in der Reichsdruckerei, sondern in der Privatdruckerei der Aktiengesellschaft der „Nordd. Allg. Ztg.“ hergestellt wird. In dem Extrablatt der „Nordd. Allg. Ztg.“, welches den Gnadenersatz enthält, wird zwar Bezug genommen auf eine bereits erfolgte Veröffentlichung im „Reichsanzeiger“, in Wahrheit aber ist dieser „Reichsanzeiger“ erst nachher, am Sonntag morgen, ausgegeben worden und bis dahin einzig und allein zugänglich gewesen jenem verrufenen Parteiblatt, der „Nordd. Allg. Ztg.“

\* Minister v. Puttkamer hat gleich nach seiner Rückkehr aus dem Ueberschwemmungsgebiete der Rogat von Berlin aus unterm 1. April folgendes Schreiben an den Oberbürgermeister Becker in Köln gerichtet:

„Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister! Die Zustände im künftigen Ueberschwemmungsgebiete spotten, wie ich Ihnen als Augenzeuge berichten kann, jeder Beschreibung. Unter diesen Umständen bitte ich um die Erlaubnis, Ihnen und Ihrer Mitbürger bewährtem Gelfinn die Vethätigung recht reichlicher Spenden dringend an das Herz zu legen. Viel ist in diesem entsetzlichen Unglück noch immer zu wenig, und die freigestellte Privathilfe, sowie umfassende Staatshilfe, an denen es ja nicht fehlen wird, können immer nur einen geringen Teil der durch das Schicksal geschlagenen Wunden heilen! In steter Hochachtung Ihr sehr ergebener Puttkamer.“

\* Die Nachen-Münchener Feuerversicherungsgesellschaft stellte dem Kaiser 50 000 M. für die überschwemmten Landesteile zur persönlichen Verfügung.

\* Es ist überaus lehrreich zu sehen, wie in derjenigen Presse, welche vorzugsweise Stimmungen aus militärischen Kreisen wieder spiegelt, jetzt einmütig und scharf das bestehende Exerzier-Reglement verurteilt wird, nachdem Kaiser Friedrich die Reformbedürftigkeit desselben betont hat. So lesen wir in dem „Deutschen Tageblatt“, daß ein neues Exerzier-Reglement geradezu eine Lebensfrage der Armee sei, von weit größerer Bedeutung noch als diejenige des Reperiergewehrs war und diejenige des kleinen Kalibers ist. Von anderer Seite wiederum, so lesen wir dort, weiß man nicht genug die Gefahr für einen künftigen Krieg zu betonen, welche das bestehende Exerzier-Reglement mit sich brachte, indem es in den jüngeren Offizieren ganz falsche Vorstellungen über die Ausbildung und das Gefecht erweckt hätte, welche der Ernstfall in blutiger Lehre alsbald würde berichtigt haben. Seit zehn Jahren herrsche in allen diesen Dingen Einstimmigkeit unter allen Taktikern, so daß es zur Durchführung eines neuen Reglements gar nicht erst einer Einforderung von Berichten bedürfe. Dazu bemerkt mit Recht die „Freis. Ztg.“: Wenn bis vor kurzem von freisinniger Seite in der Presse oder im Reichstage sich Zweifel auch nur leise erhoben, ob in den militärischen Einrichtungen Deutschlands alles so vortrefflich sei und sich auf der Höhe der Zeit befände, wie es immer dargestellt wurde, so wurden solche Zweifel von gewisser Seite mit ganz besonderem Hochmut, wenn

nicht gar unter Anzweiflung des Patriotismus zurückgewiesen. Nun ist dies auf einmal alles anders geworden. Ob es nicht auch im Zivildienste mancherlei Einrichtungen und Reglements giebt, an denen eben so viel Bopf hängt, wie an dem bisherigen Exerzier-Reglement der Infanterie?

\* Der Landesverein preussischer Volksschullehrer hat an Kaiser Friedrich folgende Adresse gesandt:

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster Kaiser und König! Allergnädigster Kaiser, König und Herr! Ew. kaiserlich königlichen Majestät haben in tiefer Ehrfurcht die Vertreter des Landesvereins preussischer Volksschullehrer bewegt von herbem Schmerz über den Heimgang Ew. Majestät des Kaisers Wilhelm I., des Begründers deutscher Macht und Größe, des unermüdblichen Förderers jeden edlen Friedenswerkes, des treuen Vaters seines Volkes. Mit dem Gefühl des lebhaftesten Dankes für all das Gute, welches der hochselige Herrscher unserem geliebten Vaterlande, insonderheit auch der unter höchstem Schutze frühlich aufblühenden Schule erwiesen, verbinden wir ein unerschütterliches Vertrauen zu Ew. kaiserliche Majestät und damit den innigsten Wunsch, daß Ew. Majestät das Glück beschicken sein möge, lange, recht lange des Volkes Wohlfahrt zu bauen. Fort und fort senden wir deshalb unsere heftigsten Gebete zum Throne des himmlischen Vaters, daß er Ew. Majestät Gesundheit verleihen und seine Hand segnend breiten möge über unseren kaiserlichen Herrn und sein ganzes Haus. Ew. kaiserlich königliche Majestät wollen huldvollst geruhen, von uns, in deren Brust Ew. Majestät königliche Worte über Erziehung und Unterricht den freudigsten Wiederhall gefunden, das Gelübde entgegen zu nehmen, daß Preussens Volksschullehrer auch ferner ihre ganze Kraft einsetzen werden, die ihnen anvertraute Jugend des Volkes den ausgesprochenen Grundsätzen Ew. Majestät gemäß durch Lehre und Beispiel zu erziehen, damit ein Geschlecht erwache, gegründet in wahrer Gottesfurcht, geeinigt in Liebe und Treue zu seinem kaiserlich königlichen Herrn, gewillt und befähigt, mitzuwirken an dem Wohle und Gedeihen unseres großen und geeinigten Vaterlandes, und entschlossen, die hohen und höchsten Güter in der Stunde der Gefahr auf Ew. Majestät Ruf gegen den Feind zu verteidigen. In tiefer Ehrfurcht verharret Ew. kaiserlich königliche Majestät Allernunterthänigster und Treuegehoramster Vorstand des Landesvereins preussischer Volksschullehrer.

\* Die belgischen Sozialdemokraten hielten an den beiden Ostertagen in Lüttich einen Kongreß ab; derselbe beschloß in seiner ersten Sitzung, die belgische Arbeiterpartei auf dem von den deutschen Sozialdemokraten berufenen internationalen Sozialistenkongreß vertreten zu lassen; den deutschen Sozialdemokraten drückte der Kongreß seine Sympathien aus. Die Organisation des Streikfonds wurde dadurch Gegenstand einer Diskussion, daß die Aufhebung desselben beantragt war. Der Kongreß war für Beibehaltung, aber andere Organisation der Kassen. Am zweiten Versammlungstage wurde die Reorganisation der Arbeiterpartei durch Bildung dreier getrennter Sektionen beraten. Des weiteren wurde beschlossen, die Gemeinderäte zu veranlassen, die Minimallöhne in die Steuerlisten aufzunehmen; auch der Antrag des Sozialisten Volders, die Arbeiterpartei möge sich selbständig an den Wahlen beteiligen und die Annestierung der infolge der Streikbewegung von 1886 Verteilten verlangen, wurde angenommen.

\* Der hl. Vater soll die Absicht kundgegeben haben, vier Millionen Franken aus den ihm beim Priesterjubiläum überreichten Geschenken zu Wohlfahrts-Einrichtungen für das arbeitende Volk zu verwenden. Je eine Million soll für Italien, Deutschland, Frankreich und Belgien verwendet werden. Der Papst soll auch an den deutschen Reichskanzler einen Brief gerichtet haben, worin er, wie die dem Kanzler nahe stehenden Blätter berichten, dem Plane eine ausreichende Altersversorgung für die Arbeiter zu schaffen, freudige Anerkennung zollt und die Hoffnung ausdrückt, daß dieser Plan recht bald ausgeführt werden könne.

\* Das von dem italienischen Ministerpräsidenten Crispi gegen den Vatikan angewandte Spionierhystem nimmt eine geradezu empörende Ausdehnung an. Der hl. Vater kann, wie es scheint, der italienischen Post nichts mehr anvertrauen und sieht sich genötigt, zu außerordentlichen Kourieren seine Zuflucht zu nehmen. Herr Crispi hat den Vatikan mit einem weiten Gürtel von Spionen umgeben; kein Geheimnis scheint mehr

Aber die Geldfrage? Du lieber Himmel; giebt es denn bei uns bloß Geld für militärische Zwecke? Es ist zu bedauern, daß die gefährlichen Flußläufe nicht mit der Wehrfähigkeit des Landes in Zusammenhang stehen. Denn in dem Falle wäre schon längst von seiten des Kriegsministeriums jede Wassergefahr beseitigt. Die Nachwelt wird vermutlich von unserer Epoche sagen: In Heereslachen leisteten die Leute wirklich Ganzes und Volles; in den inneren Sicherheits- und Wohlfahrts-Einrichtungen machten sie halbe Arbeit und Stümperei.

Das Geld, welches Staat oder Reich für Kanal- und Flußarbeiten aufwendet, bleibt bis auf den letzten Heller im Lande; es giebt einer Menge von Leuten, welche sonst nichts rechtes zu verdienen hätten, lohnende Arbeit, es steuert also dem Bagabundentum und der Auswanderung. Wollen wir sparen, so laßt uns an den Luxus-Ausgaben sparen, wohin ich z. B. auch die ganzen Kolonial-Ausgaben und einen großen Teil unserer Marine-Ausgaben rechne.

Hand in Hand mit dem Schutze des bestehenden Ackerbodens und der aufstimm errichteten Niederlassungen müßte noch die Gewinnung neuen Fruchtbodens gehen. In Afrika suchen wir mit riesigen Mühseligkeiten Boden zur Anlage von Plantagen; in Deutschland selbst haben wir noch riesige Streden unbeaderten Bodens, über welche der Himmel Sonnenschein und Regen ergießt, ohne daß die Menschen von der Gottesgabe Gebrauch zu machen wissen.

Brüsten wir uns doch nicht so sehr mit der „hohen Kultur der Jetztzeit“! Hinter den glänzenden Vorhängen steckt überall Fahrlässigkeit, Unbehilflichkeit, Schlandrian und Dummheit. Wir schwingen uns auf idealen Fittigen in die höheren Regionen der abstrakten Weisheit und der himmlischen Kunst, und sehen inzwischen in gerührter Passivität zu, wie unsere Brüder im Wasser zappeln, in ungesunden Wohnungen oder aus Mangel an guter Nahrung dahinsinken, wie tausende und aber tausende von lebensfähigen Kindern alljährlich den Moloch des Unverstandes und der Armut zum Opfer fallen u. s. w. Es giebt noch fürchterlich viel auf allen Gebieten der Wohlfahrts-pflege zu thun, bis die Menschheit wirklich die Früchte des gegenwärtigen Standes der Wissenschaft und Technik genießt und ein Dasein führt, welches des 19. Jahrhunderts würdig ist.

Nun habe ich noch einen andern Stein auf dem Herzen. Es wird jetzt mit anerkanntem Eifer gesammelt zur Linderung der ersten Not, welche die Ueberschwemmungen veranlaßt haben. Es sammeln Staatsbehörden, Kommunalbehörden, Vereine, Private, Zeitungen u. s. Das ist nun alles sehr schön, aber es könnte noch viel besser sein. Mancher

sicher. Die italienische Regierung wendet alle mögliche List an um den hl. Stuhl bis in dessen intimste Akte und seine vertraulichen und ernstesten diplomatischen Mitteilungen zu übermachen. Bis jetzt hat die Regierung für ihre Geheimpolitik beim hl. Stuhle jährlich 400 000 Franken ausgegeben; aber der Crispi hat diese Ziffer und das Spionenhier noch vermehrt. Niemand ist der hl. Stuhl in eine schwierigeren Stellung gedrängt worden. „Wir befinden uns in fremder Macht“, sagt Leo XIII. in seinem Schreiben an den Kardinal Rampolla. Das ist in der That wahr, und zwar in politischer, kirchlicher und diplomatischer Hinsicht. Vom Gesichtspunkte der Beziehungen des hl. Stuhles zu den Kabinetten und der katholischen Welt ist das Garantiegesetz ein toter Buchstabe geworden. Der hl. Stuhl ist in allen seinen Bewegungen, in allen seinen Freiheiten gehemmt. Wenn die Katholiken, wenn die Mächte alle die Angriffe kennen möchten, welche im Verborgenen auf den Papst und seine Unabhängigkeit unternommen werden, so würde ein Schrei der Entrüstung durch die ganze Welt gehen.

## Vofales und Provinzielles.

Danzig, 7. April.

\* [Vazar.] Wir machen unsere Leser noch besonders auf den morgen beginnenden Vazar zum besten des St. Marien-Krankenhauses aufmerksam. Die dürftigen Verhältnisse dieser so segensreichen Anstalt machen den Wunsch rege, daß der Vazar recht zahlreich besucht und das finanzielle Resultat desselben ein recht günstiges werde.

\* [Katholischer Volksverein.] Gestern abend hielt im katholischen Volksverein der stellvertretende Vorsitzende desselben, Herr Dr. Lehmann, einen interessanten Vortrag über die Klöster. Der Redner gab einen geschichtlichen Ueberblick über die Entstehung und Ausbreitung der Klöster und schilderte eingehend die großen Verdienste, welche die einzelnen Orden sich durch die Verbreitung der Kultur, die Pflege der Wissenschaften und die Vethätigung des praktischen Christentums durch die Werke der christlichen Nächstenliebe erworben haben. Zum Schlusse beantwortete Herr Dr. Lehmann noch die Frage: „Wozu gebraucht man heutzutage noch Klöster?“ dahin, daß dieselben namentlich bei den heute stets stärker hervortretenden Klassenunterschieden ganz besonders geeignet sind, durch ihre Beispiele nach oben und nach unten hin ausgleichend zu wirken. Die Rückkehr derselben in unser liebes Vaterland, welche jetzt wenigstens teilweise wieder ermöglicht ist, muß man daher als einen großen Segen betrachten. — Der Vortrag wurde von den Anwesenden mit großem Interesse aufgenommen und mit reichem Beifall belohnt. Schließlich wurde noch auf den morgen beginnenden Vazar zum besten des St. Marien-Krankenhauses hingewiesen und derselbe der Beachtung dringend empfohlen. Die nächste Sitzung des Volksvereins findet am 20. April statt.

\* [Lateinlose höhere Bürgerschule.] Der hiesige Magistrat hat nunmehr beschlossen, eine lateinlose höhere Bürgerschule nach dem revidierten Lehrplan vom 31. März 1882 im Anschluß an das Petri-Realgymnasium durch Eröffnung der Sexta bereits mit dem beginnenden Sommer-Semester ins Leben zu rufen. Das Schulgeld ist, vorbehaltlich der Zustimmung der Stadtverordneten-Versammlung, auf monatlich 6 Mark für die Einheimischen und 7 M. 50 Pf. für die Auswärtigen festgesetzt.

\* [Straßenbau-Kursus.] Siderem Vernehmen nach wird an der Baugewerkschule zu Deutsch-Krone ein Kursus für Straßen- und Eisenbahnbau eingerichtet und am 1. Mai d. J. eröffnet. Damit ist ein wesentlicher Schritt gethan, um den in den letzten Jahren immer sichtbar werdenden Mangel an gut vorgebildeten technischen Hilfskräften auf diesem Gebiete zu beseitigen. Von besonderer Wichtigkeit ist der Kursus für alle diejenigen, welche Bahnbauingenieur, Bahnbau-Unternehmer, Straßenanleger oder namentlich Bahnmeister zu werden gedenken. Die Direktion der Kgl. Ostbahn schenkt dem Unternehmen viel Interesse und erkannte den ihr unterbreiteten Lehrplan des Bahnmeister-Kursus als zeitgemäß und

würde noch eine kleine Summe geben, wenn er sie nur ohne Mühe und Kosten los werden könnte. Will er mehrere Mark stiften, so lohnt es sich schon, dieselben einzupacken oder auf eine Postanweisung einzuzahlen; aber um wenige Groschen riskiert man nicht so viele Umstände und Auslagen. Die Eisenbahn übernimmt die Gratis-Beförderung von Lebensmitteln und Kleidungsstücken; könnte die Post nicht auch die Sammlung und Beförderung von Geldbeiträgen gratis leisten?

Wenigstens in dieser und der nächsten Generation werden wir noch wiederholt auf große Unglücksfälle rechnen müssen, welche die allgemeine Mühseligkeit herausfordern. Die Almosenpendung müßte also organisiert werden. Wenn jeder einzelftehende Deutsche einen Groschen und jedes Familienoberhaupt durchschnittlich 50 Pf. opfert, so wären im Handumdrehen 5 Millionen Mark zusammen. Um eine Million aufzubringen, brauchte man bloß pfennigweise das Geld einzufassen. Die Masse der Geber ist das Entscheidende; wie ist es aber möglich, in größter Schnelligkeit den Klingelbeutel überall zu präsentieren?

Wie wäre es, wenn sich in jedem Orte unter Leitung des Geistlichen eine Vereinigung von Haus-Kollektanten bildete? Tritt ein großes Unglück ein, so gibt der Minister telegraphisch für das ganze Land oder für einzelne Provinzen (je nach der Größe des Unglücks) die Erlaubnis zur Hauskollekte. Jeder Kollektant nimmt sich sofort sein Revier vor, in wenigen Stunden sind die Gelder zusammen und werden alsbald an die Kreis- oder Provinzialamtsstelle geschickt, von wo sie nötigenfalls telegraphisch weiter befördert werden können. Die notwendige Kontrolle ließe sich einfach dadurch schaffen, daß jeder Einsammler einen Vorrat von besonderen Marken hat, welche er den Gebern als Quittung überreichen muß. Bei der Abrechnung muß er soviel bares Geld beibringen, als ihm Marken fehlen. Einzelne abgeriffene Marken sind ungültig.

Wenn dieses System so kompliziert erscheint, so sollte man wenigstens den Postanstalten das Geschäft des Einsammelns mittelst Quittungsmarken zuweisen. Wer dann seinen Eifer besonders bethätigen will, kann auf seine eigene Gefahr sich einen Markenvorrat kaufen und ihn in der Kneipe, bei der Verwandtschaft und Bekanntschaft an den Mann zu bringen suchen. Bei der jetzigen unregelmäßigen Sammelweise geht viel an kostbarer Zeit und viel an Beförderungskosten verloren, und was das schlimmste ist, mancher gutgemeinte Leistungsfähige wird seinen Beitrag nicht los.

Hoffentlich sind unsere Leser nicht mehr unter der Zahl dieser Rückständigen.

## Unpolitische Zeitläufe.

(Nachdruck untersagt.)

Berlin, 5. April.

Jetzt wird gemauert und gebettet, und wenn sich nach einigen Tagen oder Wochen die Wasser wieder verlaufen haben, dann beeilt man sich, das Unheil möglichst schnell zu vergessen und lebt wieder frisch darauf los, bis wieder ein neues Hochwasser kommt und das ganze Geland von vorn wieder losgeht. Man pflegt sonst zu sagen, der Brunnen werde zugedeckt, wenn das Kind ertrunken sei. In unseren gefährdeten Flußniederungen aber sind schon mehrfach die Kinder in den Brunnen gefallen, ohne daß man ihn ordentlich zugedeckt hat.

Freilich ist es eine höchst schwierige und kostspielige Aufgabe, Sicherheit gegen das Hochwasser zu schaffen. Aber es muß doch gemacht werden, denn für einen Kulturstaat, wie es der deutsche doch ist, muß es als eine Schande bezeichnet werden, daß man in dieser Weise „Gottes Wasser über Gottes Land laufen“ und Hunderttausende in Lebensgefahr kommen läßt! Wir laufen nach Kamerun, nach Angola, nach Bequena, nach Ostafrika und nach den Bismarck-Inseln, um uns für teures Geld den Luxus von Kolonien zu gestalten, die nichts einbringen. Inzwischen sehen wir ruhig zu, wie in Deutschland selbst ganze weite Landstriche durch die unregelmäßigen Wasserfluten ruiniert werden. Wir haben Geld für praktische Schnellbahnen nach Ostafrika und Australien, wir haben anderthalbhundert Millionen für einen Nordostseekanal, aber für unsere Flußläufe haben wir kein Geld. Wenn hinten in Ungarn die ganze Stadt Segedin ersinkt, so zucken wir pharisäisch die Achseln über die magyarische Wirtschaft, und wenn im ungeländerten China der gelbe Fluß austritt, so nehmen wir mit Befriedigung davon Akt, daß die beteiligten Beamten an den Pranger gestellt worden sind. Machen wir gefälligst die Anwendung auf unsere Verhältnisse. Eine solche Ueberschwemmung ist nicht etwa bloß als Unglück, sondern auch als eine Strafe für Unterlassungsünden zu buchen.

In Preußen giebt es einen Minister der öffentlichen Arbeiten, den man gewöhnlich Eisenbahnminister nennt; auf diesem Gebiete ist er auch sehr thätig und hat den Schwarzen Adlerorden wohl verdient. Aber einer kann nicht alles machen. Man sollte nach holländischem Muster einen besonderen Minister für Wasserarbeiten einsetzen, der die Kanalbauten, die Flußregulierungen u. in die Hand nähme



**Linoleum** (Korkteppich).  
Man achte **genau** auf **diese** Fabrikmarke, die  
nur **allein** Haltbarkeit garantiert.

Tapeten, Teppiche zu **billigen** aber **festen** Preisen.  
Läuferstoffe in Wolle, Kokus bis 180 cm breit.

**d'Arragon & Cornicelius,**  
**53. Langgasse 53.**

**Tapeten-Magazin.**  
Ledertuchdecken in Imitation von  
Tischzeug.  
Rouleaux in neuen Phantasiemustern.

**Rouleaux in allen Breiten.**





Sterbekasse „Krenzbrüderschaft“,  
 Brodbäckergasse Nr. 32.  
 Sonntag den 8. d. Mts., Nachmittags von  
 3—6 Uhr, Empfang der vierwöchentlichen Bei-  
 träge, Aufnahme neuer Mitglieder.  
 Ich wohne jetzt **Breitgasse 93 II.**  
**E. Lull, Schneidermeister.**

**Maitrank,**  
 von frischen rheinischen Kräutern, à Flasche  
 1 M., empfiehlt  
 die Weinhandlung **C. H. Kiesau.**

**Größte Auswahl**  
 zu den billigsten Preisen.

**Gebetbücher**  
 in deutscher und polnischer Sprache,  
**Gesang- und Gebetbücher**  
 von Prälat **Landmesser,**  
**Missales, Breviere, Horae**  
**diurnae, Cationale etc.**  
 in eleganten und passenden Einbänden.

**F. A. Weber,**  
 Buch- und Musikalien-Handlung,  
**Danzig, Langgasse 78.**

**Glasmalerei**  
 von  
**A. Redner,**  
**Breslau, Monhauptstraße 7,**  
 empfiehlt sich zur Anfertigung von  
**Kirchensystemen** jeden Stils in Figuren,  
 Teppich, sowie einfacher Bleiverglasung  
 bei mäßigen Preisen und Gewährung  
 von Ratenzahlungen.

Ein Tertianer sucht in einem größeren Colo-  
 nialwaarengeschäft als  
**Lehrling**  
 Stellung in einer Stadt. Offerten sub **L. R.**  
**Czerst Westpr.**

**Vorbereitung für das Einjährig-Freiwilligen-  
 und Maturitäts-Examen.**  
 Beginn der Sommercourse: Montag den 9. April. Anmeldungen: Vormittags.  
**Dr. ph. A. Rosenstein,**  
 Goldschmiedegasse 5 II.

Hiermit erlaube mir die ganz ergebene Anzeige zu machen,  
 daß ich meine am hiesigen Orte befindliche Apotheke an Herrn  
 Apotheker **Werner** aus Danzig verkauft und am heutigen  
 Tage übergeben habe.  
 Zudem ich bei dem Scheiden aus dem von mir begrün-  
 deten Geschäfte allen meinen verehrten Geschäftsfreunden für  
 das mir in so reichem Maße entgegengebrachte Vertrauen und  
 Wohlwollen meinen verbindlichsten Dank ausspreche, bitte ich  
 zugleich, dasselbe auch auf meinen Nachfolger übertragen zu wollen.  
 Oliva, den 1. April 1888.

**Jul. Steingräber.**  
 Bezugnehmend auf obige Anzeige des Hrn. **Steingräber,**  
 erlaube mir die Versicherung abzugeben, daß es mein stetes Be-  
 streben sein soll, den guten Ruf der Apotheke zu Oliva auch  
 fernerhin zu erhalten, sowie durch prompte Bedienung und  
 Verabfolgung nur guter und preiswerther Waaren das Ver-  
 trauen meiner geehrten Geschäftsfreunde zu erhalten.  
 Hochachtungsvoll  
**H. Werner.**

Zum Beginn der Schulen  
 empfehle  
**Schreibhefte, 4 Bogen Inhalt,**  
 in allen Einheiten, aus feinstem 12-pfündigem Kanzleipapier (nicht 10-pfündig),  
 pro Duzend 80 Pf., sowie sämtliche  
**Schulbedarfs-Artikel,**  
 Schultaschen, Tornister, Bücherträger, Musik-, Zeichen-, Ordnungs- und Zensuren-Rappen,  
 Brodböden, Stricktaschen, Tafeln etc.  
 Schreib- und Zeichen-Materialien zu billigsten Preisen.  
**L. Lankoff, G. W. Fahrenholtz Nachfolger,**  
 en gros. Papier-Handlung. en detail.  
**3. Damm 8, Ecke der Johannisgasse.**  
 Sämtliche **Schulbücher** zu Verlags-Buchhändler-Preisen, auch wird  
 das Einbinden und Reparieren derselben schnellstens sauber und billig ausgeführt.

**F. W. Puttkammer,**  
 Tuchhandlung en gros & en detail.  
 Gegründet 1831.  
**Gemusterte Buckskins und Kammgarnstoffe**  
 zu Ueberziehern, ganzen Anzügen, Jaquets, Beinkleidern und Westen.  
 Haltbare Buckskins zu Knabenanzügen. Weiße und couleure Piquewesten, gemusterte  
 und couleure Wollwesten, leinene waschechte Anzugstoffe.  
**Reichhaltigste Auswahl, billigste feste Preise.**  
 Musterkarten zur Ansicht.  
 Reisedecken, Plaids, Regen- und Touristenschirme, Unterkleider, Cravatten.

**Verpachtung.**  
 Zur Verpachtung der Pfarrländereien in  
 Fürstentum — Haltepunkt der Jablonowo-Gräu-  
 denzer Bahn — 222 Morgen und 82 R groß,  
 Weizenboden, auf 10 Jahre vom 1. Juli cr.  
 ab, ist ein Licitationstermin  
**am Dienstag den 24. April cr.,**  
 von 2—4 Uhr Nachmittags,  
 in der Pfarrwohnung zu Königl. Rehwalde  
 anberaumt. Licitationskaution 500 Mark. Be-  
 dingungen können im hiesigen Pfarramte ein-  
 gesehen werden.  
**Königl. Rehwalde (Kreis Graudenz), den**  
**5. April 1888**  
**Der katholische Kirchenvorstand.**  
**Wierzbowski, Dekan.**  
**Stadt-Theater.**  
 Sonntag den 8. April. Nachm. 4 Uhr. Außer  
 Ab. Passe-partout C. Serien- und Duzend-  
 billets haben infolgedessen Gültigkeit, als auf je  
 einen von zwei Plätze verabsichtigt werden.  
**Safemann's Töchter.** Volksstück in 4 Acten  
 von P. Arronge. — Abends 7 1/2 Uhr. 4. Ser.  
 grün. 114. Abon.-Vorst. Passe-partout C.  
**Der Feldprediger.** Operette in 3 Acten  
 von Carl Millöcker.  
 Montag den 9. April. Gastspiel von **Edm.**  
**Glomme. Die Afrikanerin.**  
 Dienstag den 10. April. Benefiz für **Franz**  
**Krieg.** Orpheus in der Unterwelt.

**Bazar**  
 zum Besten des St. Marien-Krankenhauses  
 im Franziskaner-Kloster.  
**Sonntag den 8. April:**  
 Vormittags von 12—2 Uhr Konzert und Verkauf.  
 Entree 50 Pf.  
 Nachmittags von 4—8 Uhr Konzert und Verkauf.  
 Entree 50 Pf.  
**Montag den 9. April:**  
 Vormittags von 11—2 Uhr Verkauf ohne Entree.  
 Nachmittags von 4—8 Uhr Konzert und Verkauf.  
 Entree 25 Pf.  
 Um freundliche rege Betheiligung bittet  
**das Comitee.**

**Königl. Progymnasium zu Neumark.**  
 Das neue Schuljahr beginnt Donnerstag den 12. April, Morgens  
 8 Uhr. Anmeldungen neuer Schüler werden am 10. und 11. April,  
 Vormittags von 9—12 Uhr, im Amtszimmer des Unterzeichneten  
 entgegengenommen. Jeder neu aufzunehmende Schüler muss einen  
 Geburts- bzw. Tauf- und einen Impf- bzw. Wiederimpfschein vorlegen.  
 Neumark, den 4. April 1888. **Dr. Preuss, Rector.**

**Dehrlisch'sche höhere Töchterschule**  
**Gundegasse 42.**  
 Das neue Schuljahr beginnt am 12. April um 9 Uhr Vormittags. Zur Auf-  
 nahme neuer Schülerinnen werde ich am 9., 10. und 11. April in den Vormittags-  
 stunden von 9—1 Uhr bereit sein. In die unterste Klasse werden die Schülerinnen  
 ohne Vorbereitung aufgenommen.  
**Dr. Scherler.**

**Höhere Privat-Knabenschule zu Zoppot.**  
 Das neue Schuljahr beginnt Donnerstag den 12. April cr., Morgens 9 Uhr.  
 Zur Aufnahme neuer Schüler vom 6. Lebensjahre an (auch ohne Vorkenntnisse), sowie zur münd-  
 lichen Auskunft bin ich täglich von 11—12 Uhr bereit.  
 Pensionäre finden sorgfältige Pflege und Erziehung.  
**Dr. R. Hohnfeldt.**

**Wollene**  
**Kleider-Stoffe**  
 für Frühjahr und Sommer  
 in prachtvollen Sortimenten und neuen Farben,  
 sowie  
 für Einsegnungen:  
**Wollene Kleider-Stoffe**  
 in weiß, creme und schwarz,  
**Gestickte Mansoc-Roben**  
 in weiß und creme  
 empfehlen  
 in großer Auswahl zu billigsten Preisen  
**Domnick & Schäfer.**



# Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1

62-002 Suchy Las

[www.digital-center.pl](http://www.digital-center.pl)

[biuro@digital-center.pl](mailto:biuro@digital-center.pl)

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

**Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.**

**Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.**

**All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance and broadcasting of the whole or fragments prohibited.**